

Theodor W. Adorno – Erziehung zur Mündigkeit

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 2.3.2012

„Die Forderung nach Mündigkeit scheint in einer Demokratie selbstverständlich. Ich möchte, um das zu verdeutlichen, mich nur auf den Anfang der ganz kurzen Abhandlung von Kant beziehen, die den Titel trägt Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« Da definiert er die Unmündigkeit und impliziert da durch auch die Mündigkeit, indem er sagt, selbstverschuldet sei diese Unmündigkeit, wenn die Ursachen derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegen, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. »Aufklärung ist Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.« Mir scheint dieses Programm von Kant, dem man auch mit dem bösesten Willen Unklarheit nicht wird vorwerfen können, heute noch außerordentlich aktuell. Demokratie beruht auf der Willensbildung eines jeden Einzelnen, wie sie sich in der Institution der repräsentativen Wahl zusammenfaßt. Soll dabei nicht Unvernunft resultieren, so sind die Fähigkeit und Mut je des Einzelnen, sich seines Verstandes zu bedienen, vorausgesetzt. Hält man daran nicht fest, so wird alle Rede von Kants Größe Geschwätz. Lippendienst“ (Theodor W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit)

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir hören hier [im Vortrag als Audio-Datei] das vielleicht letzte öffentliche Zeugnis von Adornos Stimme, 1969, kurz vor seinem Tode im gleichen Jahr. Es handelt sich um den Auftakt eines Radio-Gesprächs mit dem Juristen und Bildungsforscher Hellmut Becker – zu dessen durchaus schillernder Vita ich später noch etwas sagen möchte. Wir befinden uns in den Zeiten der ausklingenden Studentenrevolte und der in Kulmination begriffenen Bildungsreform.

Wenn man die stark akzentuierende Stimme Adornos hört, seine durchaus druckreife, aber auch klare Wortwahl, so empfindet man vielleicht einen gewissen Kontrast zu seiner im Schriftlichen oft schwer verständlichen, komplizierten, nicht jedem zugänglichen Ausdrucksweise. Es ist kein Essay im Sinne eines schriftlich durchkomponierten Versuchs, was ja Essay in der französischen Sprach wörtlich bedeutet. Vielmehr ist hier die spontane Kraft des gesprochenen Worts in einem langsam kulminierenden Dialog am Werke. Und den Dialog hat ja schon Platon, der Begründer der klassischen abendländischen Philosophie als paradigmatische Form des Philosophierens gewählt.

Wenn man Adornos im engeren Sinne philosophischen Gedanken manchmal eine düstere Hermetik des hochgebildeten, über das Schicksal der Aufklärung verzweifelnden Weisen attestieren könnte, so findet man ihn hier ganz ungewöhnlich mit praktischen pädagogischen Vorstellungen und einer – wenn man das in diesem Raum sagen kann – fast volkshochschulhaften Verständlichkeit seine Gedanken entwickelnd.

Adorno war ja mit Horkheimer der große Aufklärungskritiker, welcher die Dialektik der Aufklärung und die ihr innewohnende Tendenz zum Totalitären diagnostizierte.

Zuerst will ich aber nun den Gedankengang des Radiogesprächs, insbesondere natürlich Adornos Part, in seiner Entwicklung referieren. Danach sollen zur Erläuterung und Vertiefung um die Begriffe von Erziehung und Mündigkeit kreisende Gedanken Adornos aus anderen Gesprächen, Reden und Werken mit herangezogen werden. In der Folge sollen einige Aspekte der pädagogischen Erwägungen des Philosophen kurz in den Gesamtzusammenhang seines philosophischen Denkens gestellt werden. Abschließen möchte ich mit einigen Bemerkungen sowohl zu Zeithorizont und Protagonisten unseres Radiogesprächs wie auch Verbindungen zur Aktualität.

Das Radiogespräch „Erziehung zur Mündigkeit“

Adorno ist gleich zu Anfang ohne jede Einleitung mitten in der Sache, um kreist das Postulat der Mündigkeit. Er beruft sich auf die klassische Aufklärungsdefinition von Immanuel Kant. Mündig ist also, wer sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen vermag. Man könnte dies also als geistige Selbstständigkeit, Autonomie bezeichnen. Oder noch einfacher: Freiheit vermittelt der eigenen Vernunft. Aufklärung ist ja schon vom Wort her eine Verlaufsform, ein Prozess mit Anfang und Ziel. Von der Unmündigkeit hinauf zur Mündigkeit, von der Unselbständigkeit zur Selbständigkeit, von der Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung, von der Unfreiheit zur Freiheit.

Adorno betont nun die Aktualität dieses Kantischen Programms für die Demokratie. Demokratie heißt ja Herrschaft des Volkes. Wie soll denn das ganze Volk herrschen, das heißt, seine Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen, wenn es nicht mündig werde? Für Adorno basiert Demokratie darauf, dass das Individuum sich seinen Willen bilde und diese individuellen Willen in Form eines repräsentativen Wahlakts zu einem gleichsam kollektiven Ergebnis gebracht werden. Soll dies glücken und zu einem vernünftigen Resultat kommen, so müsse – und hier spielt er wieder auf ein Zitat Kants aus der Aufklärungsschrift an – der Einzelne „Fähigkeit und Mut“ haben, „sich seines Verstandes zu bedienen“. Mündigkeit ist also Voraussetzung von Demokratie. Und Aufklärung ist der Weg dahin. Dies muss man aber auch ganz praktisch im Politischen wie im Pädagogischen umsetzen statt nur in Sonntagsreden Kant preisen und dann am Werktag wieder das alte autoritäre Geschäft des Unmündighaltens weiterführen, so könnte man Adornos Beispiele interpretieren.

Der Bildungsforscher und –politiker Becker nimmt den Faden auf und lenkt auf damals wie heute aktuelle bildungspolitische Debatten hin: Schon allein das dreigliedrige Schulwesen biete gerade nicht die Voraussetzung dafür, zur Mündigkeit zu erziehen. Damals gab es ja noch die Pyramide mit wenigen Gymnasien für angeblich Hochbegabte, einigen Realschulen für sog. Mittelbegabte und die große Anzahl von Hauptschulen für den Hauptteil für – wie Becker sagt – „offenbar kaum Begabte“. Dass sich dies beispielsweise in München heute fast umgekehrt hat und über 50 % von der Grundschule auf das Gymnasium wechseln und die Hauptschule zur Restschule, sei nur am Rande angemerkt. Als Mitglied des Deutschen Bildungsrats weist Becker nun auf Studien hin, die den Begriff der angeborenen Begabung relativieren und dem die These entgegenstellen, dass sich Fähigkeiten durch Herausforderungen und Förderungen entwickeln, man also gleichsam „begaben“ kann.

Adorno wird, wie sonst selten, persönlich und biografisch, wenn er darauf hinweist, dass seines Erachtens seine eigene Wirkung als Philosoph „gar nicht mit individueller Begabung“ primär zusammenhinge, sondern mit dem Zufall, in der eigenen Bildungsbiografie „nicht in derselben Weise den Kontrollmechanismen der Wissenschaft ausgesetzt gewesen“ sei, „wie das sonst der Fall ist“. Die Eingebundenheit in den Konformitätszwang eines autoritären Systems verhindere, so kann man Adorno interpretieren, dass sich Mündigkeit und damit das Potential zu einer geistigen Individualität entfalte, die auch nach außen wirke. Die Universität bilde einen „übermächtigen Kontrollmechanismus“, der den Menschen das Risiko abgewöhne, „ungedechte Gedanken zu denken“, wie Adorno das noch immer tue. Begabung sei nicht, wie wir heute sagen würden, hauptsächlich von Genen abhängig, sondern sie sei, wie Adorno formuliert, „Funktion gesellschaftlicher Bedingungen“. Man müsste eigentlich also, im Sinne Beckers und Adornos, nicht davon sprechen, dass jemand begabt *sei*, sondern dass er begabt *werde*. Und die Bedingungen dieses Prozesses habe mit der Struktur der Gesellschaft und ihres Erziehungsapparates zu tun. Pessimistisch wie so oft spricht Adorno davon, „daß schon die Voraussetzungen der Mündigkeit, von der eine freie Gesellschaft abhängt, von der Unfreiheit der Gesellschaft determiniert“ sind.

Diese Unfreiheit zeige sich auch darin, dass in der pädagogischen Literatur der Zeit nicht etwa Autonomie und Mündigkeit als Leitbegriffe dominieren, sondern vielmehr Autorität und Bindung (was übrigens an neueste Trends der Erziehungsliteratur erinnert). Hier fehle – und dabei benutzt Adorno erstmals (und vielleicht auch das einzige Mal in seinem Werk) den titelgebenden Ausdruck – eben „jene entschiedene Parteinahme für Erziehung zur Mündigkeit [...], die man voraussetzen sollte“. Im Gegenteil würden hier eben Begriffe wie Autorität und Bindung, „oder wie all diese Scheußlichkeiten sonst heißen“, wie Adorno durchaus aggressiv anmerkt. Diese würden „den Begriff der Mündigkeit sabotieren und damit den Voraussetzungen einer Demokratie nicht nur implicite, sondern recht offen entgegenarbeiten.“ Die Bindung an irgendeine vorgegebene Ordnung, unabhängig von ihrer objektiven Geltung und ihrer vernünftigen Begründung, werde gleichsam als Selbstzweck und fundamentale Bedingung glückender Entwicklung gefeiert. Um „die Autonomie, also die Mündigkeit“ – für Adorno ist dies gleichbedeutend – schere man sich nicht.

Autonomie werde gar, so zitiert er einen christlich-konservativen Autor, in Frage gestellt mit Verweis auf die Illusionäre des Gedankens einer absoluten, autonomen Vernunft. Dagegen wendet Adorno ein, dass auch, wenn man nicht mehr an die Ideen eines absoluten Geistes aus dem Deutschen Idealismus glaube, wir „aber deshalb nicht verleugnen dürfen, daß anders als durch Denken, und zwar durch unbeirrbares und insistentes Denken, so etwas wie die Bestimmung dessen, was zu tun richtig sei. richtige Praxis überhaupt, nicht vollziehbar ist.“ Berechtigte Idealismuskritik dürfe nicht zu einer pauschalen Kritik an Denken und Vernunft überhaupt werden. Solch einem antiaufklärerischem Impetus sieht er als einen Muff. Man erinnert sich an den Spruch der revoltierenden Studenten: „Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren“. Ohne gleich die terroristische Volte einer Minderheit der Studentenbewegung mitzuvollziehen, formuliert Adorno das aggressiv-absurde Bild von dem „Funken“, den man „endlich einmal in diesen Muff“ bringen müsse, „der ihn möglicherweise doch explodieren läßt“. Auf den nicht ganz ernsthaft gemeinten Einwand Beckers, ob Muff explodieren könne, erwidert der angriffslustige Adorno: „Ich glaube, chemisch ist das möglich. Aber ob es gesellschaftlich möglich ist, weiß ich nicht.“

Im weiteren Verlauf des Gesprächs kommt Adorno wieder auf den Autoritätsbegriff zurück. Damals und insbesondere später im Rückblick wurde ja nicht nur den Achtundsechzigern allgemein, sondern insbesondere der Frankfurter Schule um Horkheimer und Adorno vorgeworfen, mit ihrer antiautoritären Kritik alle Autoritäten untergraben und somit einer zu Beliebigkeit, Zügellosigkeit und schließlich Gewalt neigenden Entwicklung vornehmlich der Jugend den Boden bereitet zu haben. An dieser Stelle verhandelt Adorno den Begriff der Autorität mit großer Differenziertheit. Natürlich gebe es so etwas wie „Sachautorität – also die Tatsache, daß ein Mensch von einer Sache mehr versteht als ein anderer“. Dies sei auch gar nicht ernsthaft in Frage zu stellen oder kritisch zu sehen. Wichtiger sei die sozial- und entwicklungspsychologische Funktion von Autorität – Autorität nicht etwa als objektives Faktum, sondern als subjektiver Faktor. Es wäre ein Missverständnis, das vorgeblich Anti-Autoritäre im Denken etwa Adornos so zu verstehen, dass keinerlei Autorität zu akzeptieren sei, Autorität bei der geistig-emotionalen Entwicklung des jungen Mensch keine Rolle spielen dürfe. Vielmehr gehöre es zur Entwicklung zu einem mündigen Menschen, dass man sich mit zuerst mit der Autorität etwa der Vaterfigur identifiziert, um sich dann langsam davon zu lösen und zu einer eigenständigen, eben mündigen Identität zu finden. Diese für den Begriff von Mündigkeit essentiellen Überlegungen Adornos aus unserem Radiogespräch möchte ich hier ein wenig ausführlicher zitieren, weil sie gewissen Missverständnissen seiner Theorie entgegenwirken können:

„Die Art, in der man - psychologisch gesprochen - zu einem autonomen, also mündigen Menschen wird, ist nicht einfach das Aufmucken gegen jede Art von Autorität. Empirische Untersuchungen in Amerika [...] haben gerade das Gegenteil gezeigt, nämlich daß sogenannte brave Kinder als Erwachsene eher zu autonomen und opponierenden Menschen geworden sind als refraktäre [also widerspenstige] Kinder, die dann als Erwachsene sofort mit ihren Lehrern am Biertisch sich versammelt und die gleichen Reden geschwungen haben. Der Prozeß ist doch der, daß Kinder - Freud hat das als die normale Entwicklung bezeichnet - im allgemeinen mit einer Vaterfigur, also mit einer Autorität sich identifizieren, sie verinnerlichen, sie sich zu eigen machen, und dann in einem sehr schmerzhaften und nie ohne Narben gelingenden Prozeß erfahren, daß der Vater, die Vaterfigur dem Ich-Ideal, das sie von ihm gelernt haben, nicht entspricht, dadurch sich davon ablösen und erst auf diese Weise überhaupt zum mündigen Menschen werden. Das Moment der Autorität ist, meine ich, als ein genetisches Moment von dem Prozeß der Mündigwerdung vorausgesetzt. Das aber wiederum darf um keinen Preis dazu mißbraucht werden, nun diese Stufe zu verherrlichen und festzubalten, sondern wenn es dabei bleibt, dann resultieren nicht nur psychologische Verkrüppelungen, sondern eben jene Phänomene der Unmündigkeit im Sinn der synthetischen Verdummung, die wir heute an allen Ecken und Enden zu konstatieren haben.“

Die Parallelen zu Freuds Theorie von Ich und Über-Ich liegen hier nahe. Man könnte Adorno auch so gleichsam in einer Mischung von Freuds Psychoanalyse und Hegels Dialektik paraphrasieren: Um ein mündiges Ich zu entwickeln, braucht man den dialektischen Schritt der Setzung wie der Negation des Über-Ich, mit dem man sich identifiziert wie abkämpft – also Identifikation *mit* und Ablösung *von* Autoritäten gehören als widersprüchliches Ganze sozusagen zum Prozess des Erwachsen- und damit Mündigwerdens. Nur in der Ablösung von Autoritäten, ohne sie immer vollends negieren zu müssen, entsteht Mündigkeit – nicht indem man nie Autoritäten hatte.

Becker versucht diese Überlegungen wieder an die pädagogische Praxis in der Schule zurückzubinden. Wenn man akzeptiere, dass es sowohl die „Begegnung mit Autorität“ wie die Ablösung von Autorität brauche, heiße das, „daß es keine sinnvolle Schule ohne Lehrer geben kann, daß andererseits der Lehrer sich darüber klar sein muß, daß seine Hauptaufgabe darin besteht, sich überflüssig zu machen.“ Das muss natürlich auch für Volkshochschuldozenten gelten – nicht?

Wir brauchen Autoritäten, aber wir müssen über sie hinaus, dürfen nicht an ihnen krampfhaft festhalten und so im Kindischen, Abhängigen, Fremdgeleiteten verharren. Es ist eine Gefahr, wenn Menschen nie mündig geworden sind und „mehr oder minder widerstandslos das schlucken, was das überwältigende Seiende ihnen vor Augen stellt und außerdem noch ihnen einbleut, als ob, was nun einmal ist, so sein müßte“. Das Spielen von Rollen ohne Person und festen Ich hinter der Rollenmaske, das Identifizieren mit etwas oder jemand außerhalb des eigenen Ichs – all das gehört zum fremdgesteuerten Menschen. Man leidet an gewollter, aber missglückter Identifikation und verharret in Unmündigkeit. Adorno beschreibt dies so:

„Es will mir dünken, als ob den meisten Menschen die Identifikationen mit dem Über-Ich, die sie vollziehen und von denen sie dann nicht loskommen, immer zugleich auch mißlungene wären. Daß also unzählige Menschen etwa den erdrückenden, brutalen und sie überwältigenden Vater verinnerlichen, aber ohne daß sie, eben weil die Widerstände dagegen zu stark sind, diese Identifikation leisten können. Und gerade weil die Identifikation ihnen mißlingt, weil es ungezählte Erwachsene gibt, die eigentlich nur den Erwachsenen spielen, der sie nie ganz geworden sind, müssen sie ihre Identifikation mit solchen Vorbildern womöglich auch noch überspielen, übertreiben, sich in die Brust werfen, mit Erwachsenenstimmen daherreden, nur um die Rolle, die ihnen selber eigentlich mißlungen ist, sich und anderen glaubhaft zu machen.“

Man muss aber ein eigenes, festes Ich entwickeln, um wirklich mündig zu sein. Dies ist nicht nur ein individualpsychologischer Prozess, der mit den Zufällen der biografisch-familiären Konstellationen zu tun hat. Vielmehr prägt die Gesellschaft auch die Möglichkeit, ein solches Ich herauszubilden. Adorno sagt, „daß zur Mündigkeit eine bestimmte Festigkeit des Ichs, der Ich-Bindung hinzugehört, wie sie am Modell des bürgerlichen Individuums gebildet ist.“ Dem steht aber ein, auch in Adornos Augen unumgänglich scheinender Zwang entgegen, „sich, statt ein festes Ich auszubilden, auf stets wechselnde Situationen umzustellen, harmoniert mit den Phänomenen der Ich-Schwäche [...] in einer [...] doch sehr problematischen Weise.“ Wie könne denn ein Mensch wirklich mündig werden und sein, wenn gleichzeitig von ihm verlangt werde, sich dauernd umzustellen, anzupassen, sich neu einzuarbeiten, statt die „Festigkeit einer Vorstellung vom eigenen Beruf“ zu entwickeln. Bemerkenswert erscheint mir, dass diese Anforderungen gerade der Arbeitswelt an Flexibilität, Mobilität, Umstellung, die heute als Charakteristika des neuesten, sog. flexiblen Kapitalismus verkauft werden, auch ähnlich schon Adorno in den 1960er Jahren analysierte. Man denke etwa an Richard Sennets Buch „Der flexible Mensch“, dessen Originaltitel wörtlich übersetzt lautet: Die Korrosion des Charakters.

Adorno war immer jemand, der an Aufklärung glaubte, aber auch an Aufklärung, sowohl ihren Schattenseiten wie der Unmöglichkeit ihrer positiven Verwirklichung unter düsteren gesellschaftlichen Vorzeichen verzweifelte. Er erinnert an dieser Stelle wieder an Kant. Für ihn sei Aufklärung kein fester Zustand, sondern ein Prozess der Annäherung, somit Mündigkeit eine dynamische, nicht eine statische Kategorie gewesen, „als ein Werdendes und nicht als ein Sein bestimmt“. Er glaubte jedoch, in einem Zeitalter der Aufklärung zu leben, sah sich und seine Zeit auf der Straße eines zu begrüßenden Fortschritts in Richtung mehr Autonomie und mehr Vernunft. Ob man dies auch vom 20. Jahrhundert sagen könne, wagt Adorno zu bezweifeln – gerade „angesichts des unbeschreiblichen Drucks, der auf die Menschen ausgeübt wird, einfach durch die Einrichtung der Welt und bereits durch die planmäßige Steuerung auch der gesamten Innensphäre durch die Kulturindustrie“.

Die Medien – und das sagte Adorno vor der Einführung von Privatfernsehen, Internet, Iphone, Ipod, Ipad e tutti quanti – nehmen das Ich in den Bann ihrer oberflächlichen Konformität, sodass es immer schwieriger wird, eine starkes mündiges Ich auszubilden. Der Systemzwang von Wirtschaft und Gesellschaft wird gleichsam über die manipulative Kraft der seichten Unterhaltung verstärkt. Die Einrichtung der Welt stehe der Entwicklung von Mündigkeit entgegen.

„Der Grund dafür ist natürlich der gesellschaftliche Widerspruch, daß die gesellschaftliche Einrichtung, unter der wir leben, nach wie vor heteronom ist, das heißt, daß kein Mensch in der heutigen Gesellschaft wirklich nach seiner eigenen Bestimmung existieren kann; daß, solange das so ist, die Gesellschaft durch ungezählte Vermittlungsinstanzen und Kanäle die Menschen so formt, daß sie innerhalb dieser heteronomen, dieser ihr in ihrem eigenen Bewußtsein entrückten Gestalt alles schlucken und akzeptieren. Das reicht dann natürlich auch bis in die Institutionen, bis in die Diskussion über den politischen Unterricht und in ähnliche Fragen hinein. Das eigentliche Problem von Mündigkeit heute ist, ob und wie man - und wer das >man< ist, das ist nun auch schon wieder eine große Frage - entgegenwirken kann.“

Becker wirft nun ein, dass man durch ein bildungspolitisches Programm dem entgegenwirken könne, nämlich durch Ersatz eines festen Bildungskanons (der ja heute wieder gefordert wird) durch ein „vielfältiges Stoffangebot“, Differenzierungs- und Wahlmöglichkeiten, der Mitarbeit des Schülers an seinem Stoffplan und sofort.

Für Adorno verbleibt das zu sehr „im institutionellen Rahmen zumal der Schule“. Das Problem sei jedoch umfassender. Man könne Mündigkeit überhaupt nicht mehr voraussetzen in unserem heutigen Leben. Es geht ihm also nicht so sehr um Korrekturen, sondern vielmehr um einen Gegenentwurf. Schule müsse dem gesellschaftlichen Sog entgegenwirken, der sich etwa in der Macht der Kulturindustrie auf die Seelen der Menschen realisiere. Adorno sagt und hier definiert er Erziehung zur Mündigkeit sozusagen, „daß also die einzige wirkliche Konkretisierung der Mündigkeit darin besteht, daß die paar Menschen, die dazu gesonnen sind, mit aller Energie darauf hinwirken, daß die Erziehung eine Erziehung zum Widerspruch und zum Widerstand ist.“

Und jetzt wird Adorno auch ganz konkret und steigert sich fast hinein in einen Furor der Gegenerziehung. Man müsse die Schüler immunisieren gegen die Manipulation, etwa – und ich will den sich in Rage redenden Adorno hier wieder ausführlicher zu Wort kommen lassen:

„gegen gewisse Morgenprogramme, wie sie immer noch im Radio existieren, in denen ihnen sonntags früh frohgemute Musik vorgespielt wird, als ob wir, wie man so schön sagt, in einer »heilen Welt« leben würden, eine wahre Angstvorstellung im übrigen; oder daß man mit ihnen einmal eine Illustrierte liest und ihnen zeigt, wie dabei mit ihnen unter Ausnutzung ihrer eigenen Triebbedürftigkeit Schlittengefahren wird; oder daß ein Musiklehrer, der einmal nicht aus der Jugendmusikbewegung kommt, Schlageranalysen macht und ihnen zeigt, warum ein Schlager oder warum auch meinetwegen ein Stück aus der Musikbewegung objektiv so unvergleichlich viel schlechter ist als ein Quartettsatz von Mozart oder Beethoven oder ein wirklich authentisches Stück der neuen Musik. So daß man einfach versucht, zunächst einmal überhaupt das Bewußtsein davon zu erwecken, daß die Menschen immerzu betrogen werden, denn der Mechanismus der Unmündigkeit heute ist das zum Planetarischen erhobene mundus vult decipi, daß die Welt betrogen sein will. Daß diese Zusammenhänge allen bewußt werden, könnte man vielleicht doch im Sinn einer immanenten Kritik erreichen, weil es wohl keine normale Demokratie sich leisten kann, explizit gegen eine derartige Aufklärung zu sein.“

Am Ende scheint wieder sowohl sein abgrundtiefer Pessimismus angesichts des Zustands der Welt wie auch paradoxerweise seine verzweifelte Hoffnung durch. Die Hoffnung auf Mündigkeit erscheint schon deshalb gering, weil jeder „ernsthafte Versuch, sie zur Mündigkeit zu bewegen – das Wort ‚erziehen‘ vermeide ich mit Absicht – unbeschreiblichen Widerständen ausgesetzt ist“. Adorno prägte ja Sätze, wie die dass das Ganze das Unwahre sei oder es kein richtiges Leben im falschen gebe. Konsequenterweise beendet er die Radioübertragung auch mit Sätzen, welche die Vergeblichkeit von Eingriffen in Teilbereichen angesichts der Unentrinnbarkeit des Gesamtsystems aufzeigen sollen, ohne jedoch den Impetus, die Welt zu verändern, aufzugeben:

Ich möchte das Gespräch am liebsten damit schließen, daß wir unseren Zuhörern das Phänomen zu bedenken geben, das gerade im Eifer des Änderungswillens allzu leicht verdrängt wird, daß Versuche, in irgendeinem partikularen Bereich unsere Welt wirklich eingreifend zu ändern, sofort der überwältigenden Kraft des Bestehenden ausgesetzt sind und zur Ohnmacht verurteilt erscheinen. Wer ändern will, kann es wahrscheinlich überhaupt nur, indem er diese Ohnmacht selber und seine eigene Ohnmacht zu einem Moment dessen macht, was er denkt und vielleicht auch was er tut“.

Am Tag darauf schrieb Adorno übrigens im Rückblick auf seinen Radioauftritt: "Ich geriet bei dem Gespräch mit Hellmut Becker in eine Art aggressiver Euphorie. Ich glaube, ich habe noch nie mit solcher Schärfe öffentlich gesprochen, und er mußte nolens volens dabei mittraben."

Gedanken Adornos zu Erziehung und Mündigkeit aus anderen Werken Adornos

Unser Radiogespräch entstammt den unter dem Titel „Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker“ 1970 erschienenen Sammelband. In einigen dieser Texten sowie in weiteren Werken Adornos sind Gedanken zu Erziehung, Mündigkeit und Aufarbeitung der NS-Vergangenheit formuliert. Hervorzuheben sind dabei etwa der Vortrag „Erziehung nach Auschwitz“, welcher im Hessischen Rundfunk am 18. April 1966 gesendet wurde wie auch „Erziehung – wozu?“ aus dem gleichen Jahr, „Erziehung zur Entbarbarisierung“ aus dem Jahre 1968 sowie ganz besonders der schon am 6. November 1959 gehaltene Vortrag „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“. Im gleichen Jahr und zwar am 27. Juni erschien der auch in diesem Zusammenhang zu sehende Essay „Kritik“ in der *Zeit*.

In diesem letzten der erwähnten Texte wird wie am Anfang unseres Radiogesprächs ein enger Zusammenhang von Demokratie und Mündigkeit hergestellt und diese Ideen wiederum eben mit der Fähigkeit zu Kritik verbunden. „Kritik ist aller Demokratie wesentlich“, heißt es da: „Nicht nur verlangt Demokratie Freiheit zur Kritik und bedarf kritischer Impulse. Sie wird durch Kritik geradezu definiert.“ Dies wird an der klassischen politischen Lehre von Gewaltenteilung und checks und balances als gegenseitige Kritik der Machtinstanzen erläutert. Der Dritte im Bunde ist nun die Mündigkeit, die wie später in unserem Radiogespräch eng mit Widerstand und Widerspruch verbunden scheint:

*„Mit der Voraussetzung von Demokratie, Mündigkeit, gehört Kritik zusammen. Mündig ist der, der für sich selbst spricht, weil er für sich selbst gedacht hat und nicht bloß nachredet; der nicht bevormundet wird. Das erweist sich aber in der Kraft zum Widerstand gegen vorgegebene Meinungen und, in eins damit, auch gegen nun einmal vorhandene Institutionen, gegen alles bloß Gesetzte, das mit seinem Dasein sich rechtfertigt. Solcher Widerstand, als Vermögen der Unterscheidung des Erkannten und des bloß konventionell oder unter Autoritätszwang Hingenommenen, ist eins mit Kritik, deren Begriff ja vom griechischen *krino*, Entscheiden, herrührt. Wenig übertreibt, wer den neuzeitlichen Begriff der Vernunft mit Kritik gleichsetzt. Der Aufklärer Kant, der die Gesellschaft aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit befreit sehen wollte, und der Autonomie, also Urteil nach eigener Einsicht im Gegensatz zur Heteronomie, zum Gehorsam gegen fremd Anbefohlenen lehrte, hat seine drei Hauptwerke Kritiken genannt. Das galt nicht nur den geistigen Vermögen, deren Grenzen abzumessen und deren Verfahren er zu konstruieren vorhatte. Die Gewalt Kants, so wie etwa Kleist noch lebendig sie verspürte, war die von Kritik in sehr konkretem Sinn.“*

Zwei weitere Texte zu Erziehung und Mündigkeit, „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ und „Erziehung nach Auschwitz“ gehen nun von dem Ereignis aus, das Adorno und nicht nur ihn tief gehend am Gelingen von Aufklärung im Sinne der Herstellung einer vernünftigen und damit in eins humaneren Welt Zweifeln ließ – dem Holocaust. Das Licht der Aufklärung sollte ja nicht nur Erkenntnis vermitteln, sondern durch diese auch Unfreiheit und Leid beseitigen. Doch was war das Resultat von Jahrtausenden der Aufklärung von den Griechen bis zu den Zeitgenossen von Adorno? Stalinismus, Faschismus, Weltkriege, Holocaust, Atombombe. Lässt das nicht an Vernunft und Aufklärung zweifeln? War nicht der Höhepunkt aufgeklärter Wissenschaft das Strahlen des Atompilzes? War nicht der Gipfel rationaler Durchorganisation das System der Vernichtungslager? So die Erfahrung Adornos, des deutschen Philosophen jüdischer Abstammung. So die Realität zumindest zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts.

In „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ geht es Adorno letztlich um die Frage, wie gefestigt die Demokratie sei, ob ein Wiederaufleben der Vergangenheit möglich sei. Zwar werde die Demokratie als funktionierendes System, das uns Wohlstand gebracht habe, akzeptiert.

„Aber Demokratie hat nicht derart sich eingebürgert, daß sie die Menschen wirklich als ihre eigene Sache erfahren, sich selbst als Subjekte der politischen Prozesse wissen. Sie wird als ein System unter anderen empfunden, so wie wenn man auf einer Musterkarte die Wahl hätte zwischen Kommunismus, Demokratie, Faschismus, Monarchie; nicht aber als identisch mit dem Volk selber, als Ausdruck seiner Mündigkeit.“

Ob die Vergangenheit wiederkehren könne, habe nach Adorno sowohl mit einem objektiven wie einem subjektiven Faktor zu tun. Einerseits gibt es objektive Bedingungen, die den Faschismus ermöglicht haben. Andererseits gibt es pädagogische Wege der Immunisierung des Subjekts durch Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und einer Erziehung zur Mündigkeit, wie man auch hier sagen könnte. Der Pessimismus Adornos, der immer den Rückfall in die Barbarei als Gefahr wittert, hat damit zu tun, dass für ihn objektiv die moderne verwaltete Welt ein schon psychisch repressives Kontrollsystem ist, das den einzelnen in sein Netz zwingt und individuelle Spielräume begrenzt:

„Daß der Faschismus nachlebt; daß die vielzitierte Aufarbeitung der Vergangenheit bis heute nicht gelang und zu ihrem Zerrbild, dem leeren und kalten Vergessen, ausartete, rührt daher, daß die objektiven gesellschaftlichen Voraussetzungen fortbestehen, die den Faschismus zeitigten. Er kann nicht wesentlich aus subjektiven Dispositionen abgeleitet werden. Die ökonomische Ordnung und, nach ihrem Modell, weithin auch die ökonomische Organisation verhält nach wie vor die Majorität zur Abhängigkeit von Gegebenheiten, über die sie nichts vermag, und zur Unmündigkeit. Wenn sie leben wollen, bleibt ihnen nichts übrig, als dem Gegebenen sich anzupassen, sich zu fügen; sie müssen eben jene autonome Subjektivität durchstreichen, an welche die Idee von Demokratie appelliert, können sich selbst erhalten nur, wenn sie auf ihr Selbst verzichten.“

Zwar räumt er ein, „das Düstere übertrieben“ zu haben, „der Maxime folgend, daß heute überhaupt nur Übertreibung das Medium von Wahrheit sei“. Doch bleibt für ihn der Kern der Wahrheit, dass auch in der angeblich so freien Gesellschaft immer der Keim der gewaltsamen Unterdrückung stecke, solange die objektiven Bedingungen nicht wahrhafte Mündigkeit, sondern immer wieder Anpassung und Beschneidung individueller Abweichung erzwingen würden – auch im System des modernen Kapitalismus etwa.

An anderer Stelle, in dem Gespräch „Erziehung – wozu?“ drückt er dieses Faktum objektives Zwangs, gegen den die beste Erziehung nicht wirklich ankommen könne, in folgenden Worten aus:

„Zunächst, daß die Einrichtung der Welt, in der wir leben, und die herrschende Ideologie - die ja heute schon kaum mehr eine bestimmte Weltanschauung oder Theorie ist -, daß also die Einrichtung der Welt selbst unmittelbar zu ihrer eigenen Ideologie geworden ist. Sie übt einen so ungeheuren Druck auf die Menschen aus, daß er alle Erziehung überwiegt. Es wäre wirklich idealistisch im ideologischen Sinn, wollte man den Begriff der Mündigkeit verfechten, ohne daß man die unermeßliche Last der Verdunkelung des Bewußtseins durch das Bestehende mitaufnimmt.“
(„Erziehung – wozu?“)

Den subjektiven Faktor ansprechen und Immunisierungsstrategien suchen kann das, was Adorno in dem Text über die Aufarbeitung der Vergangenheit „demokratische Pädagogik“ bzw. „politische[n] Unterricht“ nennt. „Vor allem muß Aufklärung über das Geschehene einem Vergessen entgegenarbeiten, das nur allzu leicht mit der Rechtfertigung des Vergessenen sich zusammenfindet“. Die „aufklärende Pädagogik“ erreiche zwar oft nur jene, die für sie offen seien, jedoch können aus ihnen Multiplikatoren (er spricht von „Kaders“) werden, die auch die Masse erreichten – und zwar desto eher, „je bewußter sie selbst werden“. Aber letztlich kann ohne Veränderung des Systems die Gefahr auch durch die beste Pädagogik nicht gebannt werden – er schließt diesen Text mit der Anmerkung: „Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären. Nur weil die Ursachen fortbestehen, ward sein Bann bis heute nicht gebrochen.“

In dem vorher kurz zitierten Text „Erziehung – wozu?“ wird noch einmal deutlich der Zusammenhang von Demokratie und Mündigkeit sowie Adornos Erziehungsideal ausformuliert, wenn es darin heißt:

„Ich möchte es danach riskieren, auf einem Bein stehend, zu sagen, was ich mir zunächst unter Erziehung überhaupt vorstelle. Eben nicht sogenannte Menschenformung, weil man kein Recht hat, von außen her Menschen zu formen; nicht aber auch bloße Wissensübermittlung, deren Totes, Dinghaftes oft genug dargetan ward, sondern die Herstellung eines richtigen Bewußtseins. Es wäre zugleich von eminenter politischer Bedeutung; seine Idee ist, wenn man so sagen darf, politisch gefordert. Das heißt: eine Demokratie, die nicht nur funktionieren, sondern ihrem Begriff gemäß arbeiten soll, verlangt mündige Menschen. Man kann sich verwirklichte Demokratie nur als Gesellschaft von Mündigen vorstellen. Wer innerhalb der Demokratie Erziehungsideale vertritt, die gegen Mündigkeit, also gegen die selbständige bewußte Entscheidung jedes einzelnen Menschen, gerichtet sind, der ist antidemokratisch, auch wenn er seine Wunschvorstellungen im formalen Rahmen der Demokratie propagiert. Die Tendenzen, von außen her Ideale zu präsentieren, die nicht aus dem mündigen Bewußtsein selber entspringen, oder besser vielleicht: vor ihm sich ausweisen, diese Tendenzen sind stets noch kollektivistisch-reaktionär. Sie weisen auf eine Sphäre zurück, der man nicht nur äußerlich politisch, sondern auch bis in sehr viel tiefere Schichte opponieren sollte.“

An vielen Stellen hat Adorno davon gesprochen, dass man zu Autonomie, Widerstand, Widerspruch zu erziehen habe, wenn man mündige, also autonome, für die Demokratie fähige Menschen wolle. Ganz blendet Adorno jedoch das Realitätsprinzip nicht aus. Natürlich verlange die Realität ein gewisses Maß an Anpassung, was Erziehung nicht ignorieren dürfe. Doch da Adorno zufolge der Anpassungsdruck der Gesellschaft heute so intensiv sei, gelte: „Erziehung durchs Elternhaus, soweit sie bewußt ist, durch die Schule, durch die Universität hätte in diesem Augenblick des allgegenwärtigen Konformismus vorweg eher die Aufgabe, Widerstand zu kräftigen, als Anpassung zu verstärken.“

Am dichtesten und intensivsten wird schließlich Adornos Erziehungsideal wohl in einem ganz von dem düsteren Schatten des Holocaust geprägten Text mit dem Titel „Erziehung nach Auschwitz“ beschrieben.. Dort heißt es:

„Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen. Ich kann nicht verstehen, daß man mit ihr bis heute so wenig sich abgegeben hat. Sie zu begründen hätte er was Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug. Daß man aber die Forderung, und was sie an Fragen aufwirft, so wenig sich bewusst macht, zeigt, daß das Ungeheuerliche nicht in die Menschen eingedrungen ist, Symptom dessen, daß die Möglichkeit der Wiederholung, was den Bewusstseins- und Unbewusstseinsstand der Menschen anlangt, fortbesteht. Jede Debatte über Erziehungsideale ist nichtig und gleichgültig diesem einen gegenüber, daß Auschwitz nicht sich wiederhole. Es war die Barbarei, gegen die alle Erziehung geht. Man spricht vom drohenden Rückfall in die Barbarei. Aber er droht nicht, Auschwitz war er; Barbarei besteht fort, solange die Bedingungen, die jenen Rückfall zeitigten, wesentlich fort dauern. Das ist das ganze Grauen. Der gesellschaftliche Druck lastet weiter, trotz aller Unsichtbarkeit der Not heute. Er treibt die Menschen zu dem Unsäglichen, das in Auschwitz nach weltgeschichtlichem Maß kulminierte.“

Erziehung nach Auschwitz muss Erziehung zu Autonomie und Selbstreflexion, also zur Mündigkeit sein:

„Die einzig wahrhaftige Kraft gegen das Prinzip von Auschwitz wäre Autonomie, wenn ich den kantischen Ausdruck verwenden darf; die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung, zum Nicht-Mitmachen.“ „Erziehung wäre sinnvoll überhaupt nur als eine zu kritischer Selbstreflexion.“

Denn zu Auschwitz führte ein fremdgeleiteter, autoritärer Charakter, der manipulierbar war und andere manipulierte, der sich blind mit dem Kollektiv identifizierte, der emotionslos, kalt gleichgültig, besinnungslos handelnd, unfähig zur Bekenntnis eigener Angst war:

„Er denkt oder wünscht nicht eine Sekunde lang die Welt anderes, als sie ist, besessen vom Willen of doing things, Dinge zu tun, gleichgültig gegen den Inhalt solchen Tuns. Er macht aus der Tätigkeit, der Aktivität, der sogenannten efficiency als solcher einen Kultus.[...] Menschen, die blind in Kollektive sich einordnen, machen sich selber schon zu etwas wie Material, löschen sich selbst als selbstbestimmte Wesen aus. Dazu passt die Bereitschaft, andere als amorphe Masse zu behandeln..“

Die Verdinglichung, diese Kälte, die die eigene Angst sich nicht einzugestehen wagt – das hat mit einer Mangel an Liebe in dieser auf das emotionslose Funktionieren abzielenden Gesellschaft zu tun. „Dieser Mangel an Liebe“ sei „ein Mangel aller Menschen ohne Ausnahme“. Gelingende Erziehung müsse nicht nur Wärme spenden, sondern „Ernst machen mit einem Gedanken, der der Philosophie keineswegs fremd ist: daß man die Angst nicht verdrängen soll. Wenn Angst nicht verdrängt wird, wenn man sich gestattet, real so viel Angst zu haben, wie diese Realität Angst verdient, dann wird gerade dadurch wahrscheinlich doch manches von dem zerstörerischen Effekt der unbewußten und verschobenen Angst verschwinden“. Der Wärmestrom der Liebe läßt sich aber nicht wie ein Wasserhahn aufdrehen. „Das erste wäre darum, der Kälte zum Bewußtsein ihrer selbst zu verhelfen, der Gründe, warum sie wurde“.

Wieder sieht man Bewußtsein und Vernunft als das aufklärerische Ideal bei Adorno – die helle Aufklärung vermischt aber mit dem düsteren Bild des vorläufig Unaufhebbaren von Leid, Angst und Kälte. Jedoch muss man so mündig sein, sich diesereinzugestehen.

Demokratische Erziehung muss nun gegen Konformität widerstandsfähig machen, um der Barbarei entgegenzuwirken:

„Die Konkretisierung der Mündigkeit besteht darin, dass die paar Menschen, die dazu gesonnen sind, mit aller Energie darauf hinwirken, dass die Erziehung eine Erziehung zum Widerspruch und zum Widerstand ist.“

Das ist Erziehung zum Ausgang aus der von Menschen geschaffenen, kollektiv selbstverschuldeten Unmündigkeit der Konformität. Hier scheint das Licht der Aufklärung, das schon fast ausgegangen schien. Doch es ist noch kein helles Feuer. Der Text von „Erziehung nach Auschwitz“ endet mit einer fast bescheiden wirkenden Hoffnung:

„Ich fürchte, durch Maßnahmen auch einer noch so weit gespannten Erziehung wird es sich kaum verhindern lassen, daß Schreibtischmörder nachwachsen. Aber daß es Menschen gibt, die unten, eben als Knechte das tun, wodurch sie ihre eigene Knechtschaft verewigen und sich selbst entwürdigen; [...] dagegen läßt sich doch durch Erziehung und Aufklärung ein Weniges unternehmen.“

„Erziehung zur Mündigkeit“ im Gesamtkontext der Philosophie Adornos

In Adornos pädagogisch-politischen Gedanken zu Auschwitz und Demokratie, Mündigkeit und Autorität, die wir anhand eines Rundfunkgesprächs und einiger verwandten Texte herausgearbeitet haben, spiegele sich – wie bei vielen kleinen Einzeltexten großer Philosophen, seine ganze Philosophie in nuce wider.

Einerseits seine berühmte Dialektik der Aufklärung: In der verwalteten Welt, die im Faschismus nur ihren Höhepunkt, nicht ihr Gegenteil fand, zeige sich höchste, rein instrumentelle Rationalität, die aber das Humane der Vernunft, die auf Verwirklichung des freien Individuums gehe, auszustreichen drohe. Der Systemzwang der modernen Welt ist aus Rationalität und Aufklärung geboren, unterdrückt aber letztlich den, den er zu befreien vorgibt: das menschliche Individuum. Dagegen müsse Erziehung, die auf Mündigkeit gehe und kritisch für Demokratie reif mache, sich wenden.

Andererseits als Einzelpunkt seiner Modernitätskritik seine Analyse der sog. „Kulturindustrie“ als der systemstabilisierenden Kraft manipulierender, seichter Medien, die das, was früher das gebildete bürgerliche Subjekt war, im Keim erstickte. Auch hier müsse Erziehung zur Mündigkeit im kritischen Sinne auch des Entlarvens solcher Scheinkultur eingreifen – als Kraft zum Widerspruch gegen die Konformität auch medialer Moden.

Zeitbezug und Aktualität

Wenn wir Adornos Texte aus den Jahren 1959 bis 1969 lesen, wird uns viel vertraut und aktuell, vieles aber vielleicht aus sehr zeitgebunden vorkommen.

Ein kleiner durchaus düsterer Exkurs sei gestattet zu der sehr spezifischen Biografie des Gesprächspartners und Stichwortgebers Adorno. Ohne zu glauben, dass biografische Details, die das Bild des Intellektuellen verdüstern können, seine Worte gänzlich entwerten, ist der Lebenslauf Hellmut Beckers doch durchaus von Interesse für die Ambivalenz der Motive einer bestimmten deutsch-romantischen Tradition der Pädagogik. In der Weimarer Republik stand er dem mystisch-esoterischen, bisweilen völkisch denkenden George-Kreis nahe. 1937 trat er in die NSDAP ein, was er aber nach dem Krieg geheim hielt. In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg setzte er sich für NS-Kriegsverbrecher ein. In den 1950er und 60er Jahren wurde er jedoch ein eher linksliberal wirkender Bildungspolitiker im Verbandsbereich – etwa als Mitbegründer der Max-Planck-Gesellschaft für Bildungsforschung und langjähriger Vorsitzender des Deutschen Volksschulverbands. An der berühmten reformpädagogischen Odenwaldschule hatte er den nicht mit ihm verwandten Gerold Becker zum Schulleiter gemacht. Genau dieser Gerold Becker, der so viele der Schüler missbrauchen sollte. Und Hellmut Becker wusste schon über den Missbrauch Gerold Beckers an seinem Patensohn, als dieser unter seiner Patronage zum Direktor wurde.

Dies hat natürlich nichts mit Adorno zu tun, der wohl von all dem nichts wusste – und das lasse ich jetzt einfach so stehen, um abschließend zur Frage der Aktualität in kurzen streifenden, teils fragenden Andeutungen zu kommen.

Sicher fühlten sich einige von ihnen bei Adornos Tiraden gegen Begriffe wie Autorität und Bindung „oder“ – ich zitiere – „wie all diese Scheußlichkeiten sonst heißen“ an eine heutige Tendenz der Erziehungsliteratur erinnert, wie sie sich etwa findet in dem Buch „Lob der Disziplin“ vom langjähriger Salem-Direktor Bernhard Bueb (der übrigens auch unter dem Leiter Gerold Becker ein paar Jahre an der Odenwaldschule wirkte) oder viel drastischer im US-Kontext bei der chinesischstämmigen Yale-Professorin Amy Chau mit ihrem Buch „Battle Hymn of the Tiger Mother“ – und natürlich darf hier auch Herr Sarrazin nicht fehlen, der das strenge chinesische Erziehungssystem lobte.

Manchen schließlich wird Adornos These, dass der Anpassungsdruck der äußeren Welt heute so groß sei, dass Familie und pädagogische Institutionen zum Ausgleich eher das Gegenteil, den Widerspruchsgeist zu fördern hätten, seltsam vorkommen, da man ja heute wieder eher davon spricht, dass viele Jugendliche eher an einen Mangel an Struktur und innerer Diszipliniertheit litten als an einem Übermaß davon.

Von prägnanter Aktualität in Zeiten der Neuen Medien ist Adornos Forderung nach einer kritischen, Manipulation entlarvenden Medienerziehung – ohne dass man unbedingt seinem Affekt gegen jegliche Populärkultur (die durchaus subversiv und nicht affirmativ sein könne) teilen müsse.

Und auch die Frage der Begabung, über die sich Adorno und Becker austauschten, ist natürlich von großer Aktualität. Auch hier scheint seit ein paar Jahren wieder eher der Primat des Genetischen medial Erfolge zu feiern. Ich empfehle in diesem Zusammenhang das Buch des Hirn- und Lernforschers Manfred Spitzer, der von empirischen Studien ausgehend ganz salomonisch 50 % der Intelligenz den Genen und die anderen 50 % den fördernden Bedingungen von Umgebung und Pädagogik zuteilte.

Interessant wäre auch, den Zusammenhang von Demokratie und Mündigkeit bei Adorno mit des designierten neuen Bundespräsidenten Joachim Gaucks Begriff von „Freiheit in Verantwortung“ zu vergleichen.

Noch ein vorletztes: In genau einer Woche werde ich zur Grundsteinlegung des Münchner NS-Dokumentationszentrums gehen. Es soll sich der Vergangenheit stellen und die Augen öffnen auch für die Bedrohungen der Gegenwart. Ein passendes Motto für sein Konzept wäre: Erziehung zur Mündigkeit.

Ich will hier nicht mit Adorno, sondern mit Kant schließen, seinem aufklärerischen Imperativ der Mündigkeit: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

Diesen Mut wünsche ich Ihnen allen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.